

philologische Analyse des Textes bedenkt, durch die der Vf. zunächst an die Schrift des Augustin herangeht. 2. Die theologische Lektüre M.s ist zugleich eine geistliche Lektüre, die den Leser in seinem persönlichen christlichen Leben miteinbezieht. Dies entspricht genau dem geistlich-asketischen Kontext, aus dem das Problem der Gnade damals entstanden ist. In diesem Kontext erhalten die Ausführungen Augustins ihren eigentlichen Sinn und ihre volle Wahrheit. Sein Ringen um eine Theologie der Gnade wird in erster Linie das geistliche Leben eines jeden Christen an, dem das Herrenwort: „Estote perfecti“ ernst ist. Nur auf dieser gelebten Ebene leuchtet Sinn, Möglichkeit und Art und Weise des Mitwirkens des Menschen unter dem Primat Gottes auf. Dieser Aspekt macht auch die Aktualität des Werkes Augustins in unserem sehr verschiedenen geistesgeschichtlichen Kontext aus. M. weist mehrmals darauf hin, daß die Ablehnung des Pelagianismus durch Augustin in Wahrheit die Ablehnung aller immanenten Humanisten ist, einschließlich desjenigen des heutigen „autonomen“ Menschen. 3. Was das spekulative Problem anbelangt, so scheint mir, daß M. es allzuleicht genommen bzw. allzuschnell das mühevoll Ringen vieler späterer Generationen von Theologen vom Tisch gefegt hat. Dieser Geschichte der Gnadentheologie wird der Vf. kaum gerecht, wenn er sie in den Worten zusammenfaßt: „Zu aller Zeit hat es einige gegeben, die mit dem, was Augustin gesagt hat, nicht zufrieden waren und, indem sie sich anmaßten, mehr und besser zu sagen, weniger und schlechter gesagt haben“ (210). Das letzte Wort des hl. Augustin ist hier der Lobpreis des Geheimnisses Gottes: „O altitudo“. Nun aber ist es Aufgabe der Theologie als *intellectus fidei* zwar nicht das Geheimnis zu erklären, wohl aber möglichst genau anzugeben, worin es eigentlich besteht, und damit auch seine Widerspruchsfreiheit zu zeigen. Unter dieser Rücksicht hat die spätere theologische Reflexion, insbesondere die Hochscholastik, entscheidende Fortschritte gebracht.

G. B. SALA S. J.

MARTORELL, JOSÉ, *Mysterium Christi (Léon Magno)*. Valencia: Kadmos 1983. 145 S.

Hinter dem rätselhaften Titel vorliegenden schmalen Bändchens verbirgt sich der folgende, etwas eigenwillig zusammengestellte Inhalt: 1. eine mehr allgemeine Einführung in das Studium Leos des Großen, umfassend a) einige Notizen zur Biographie und zum Stil des Papstes, b) die Zusammenstellung der Ausgaben seiner Werke mit recht nützlichen Tabellen, wo welcher Text und welche Nummer zu finden ist, c) 6 Seiten Bibliographie, die aber leider nach 1975 erschienene Studien nicht mehr erfaßt und überhaupt sehr lückenhaft ist. Es folgen nach einer knappen Einleitung erstens der in 205 Sinnzeilen gegliederte Text des Tomus Leonis (41–61), unterfüttert von einer Reihe Fußnoten und begleitet von einer spanischen Übersetzung, zweitens eine Auswahl christologischer Texte aus den Predigten Leos, wiederum im Original und spanischer Übertragung (64–127).

H. J. SIEBEN S. J.

SALVIANUS (MASSILIENSIS), *Des Timotheus vier Bücher an die Kirche. Der Brief an den Bischof Salonius* / dt. Übers. von Anton Mayer. Bearb. von Norbert Brox (Schriften der Kirchenväter 3). München: Kösel 1983. 175 S.

Der Köselverlag hat sich in der Vergangenheit durch die Übersetzung von Kirchenvätertexten ins Deutsche wiederholt große Verdienste erworben. Von 1869–1888 brachte er ein erstes Mal eine „Bibliothek der Kirchenväter“ heraus, von 1911–1930 folgte in größerem Format eine neue Serie, von 1932–1939 um eine zweite Reihe vermehrt. Der Verlag knüpft also an eine große Tradition an, wenn er jetzt unter dem Titel „Schriften der Kirchenväter“ wiederum eine neue Reihe ankündigt und die ersten Nummern derselben vorlegt. Hrsg. ist diesmal der bekannte Regensburger Patrologe Norbert Brox. Bisher sind erschienen: Clemens von Alexandria, Welcher Reiche wird gerettet werden? Hieronymus, Briefe, Basilius von Caesarea, Mahnreden, Gregor von Nazianz, Reden. Weitere Bände sind in Vorbereitung. Der vorliegende, Salvian von Marseille gewidmete Bd. 3 der „Schriften der Kirchenväter“ steht in folgendem Verhältnis zu Bd. 11 der zweiten Reihe der „Bibliothek der Kirchenväter“, der ebenfalls Salvian gewidmet ist: Der von N. Brox herausgebrachte Bd. reproduziert im Reprint-

Verfahren aus dem dort übersetzten Gesamtwerk lediglich zwei Texte, nämlich „Des Timotheus vier Bücher an die Kirche“ und den dort unter Nr. 9 stehenden „Brief an den Bischof Salonius“, der inhaltlich in engster Beziehung steht zur erstgenannten Schrift. Neu im Vergleich zur Ausgabe von 1935 sind außer der „Inhaltsübersicht über den Text“ (7–10) ein Vorwort des Hrsg. (5–6), „Erläuterungen zum Autor und zum Text“ (134–161) mit Ausführungen zu „Salvians Biographie und Profil“, zu seinen Schriften insgesamt und zu den „Vier Büchern an die Kirche gegen die Habsucht“, schließlich „Bemerkungen zur Übersetzung“ (162–169), auf die durch ein Sternchen im anastatischen Nachdruck jeweils hingewiesen wird. Der Hrsg. leitet seine Korrekturen, Verbesserungsvorschläge und Hinweise auf unübersetzt gebliebene Textstücke mit einer relativ scharfen Kritik der Art und Weise ein, mit der der Übersetzer, A. Mayer, die verschiedenen Bezeichnungen der Christen und die Wortgruppe *fides, credere* wiedergegeben hat (163). Knappe Literaturhinweise, ein Sach-, Namen- und Bibelstellenregister beschließen das schmale Bändchen (170–175). Beim Vergleich mit der alten Einführung in die Schrift „An die Kirche“ fällt auf, daß der Hrsg. das Stichwort „Pflichtkommunismus“ („er wollte den Kommunismus der Mönche auf das ganze Volk ausdehnen“ a. a. O. 26) nicht nur nicht aufgreift, sondern das damit gemeinte Programm einer unmittelbaren Änderung gesellschaftlicher Verhältnisse Salvian ausdrücklich abspricht. Natürlich will Salvian durch seine z. T. maßlose Kritik der Reichen auch die Verhältnisse letztlich verändern, aber „das unmittelbare, direkt benannte Ziel dieser Sozialmoral ist es, in Barmherzigkeit und Freigebigkeit das Kennzeichen des Christseins (*speciale Christianorum omnium bonum*) ...“ zu benennen. „Diese Ethik sollte nicht Gesellschaftsstrukturen, sondern menschliches Verhalten ändern“ (158).

H. J. SIEBEN S. J.

OLYMPIODOR, DIAKON VON ALEXANDRIA. *Kommentar zu Hiob*. Herausgegeben von Ursula und Dieter Hagedorn (Patristische Texte und Studien 24). Berlin/New York: de Gruyter 1984. XC/523 S.

Nicht viel mehr wissen wir über den Verfasser des Hiobkommentars, dessen *editio princeps* hier angezeigt ist, als seinen Namen, seine Amtsbezeichnung, seine ungefähre Lebenszeit und daß er sich auch sonst noch schriftstellerisch hauptsächlich auf dem Gebiet der alttestamentlichen Exegese betätigt hat. Sein Name Olympiodor ist uns zuverlässig in den Katenen überliefert, die seinen Hiobkommentar mitverwendet haben. Daß Olympiodor Diakon war, erfahren wir nicht nur aus den Katenen, sondern auch von dem Kirchenschriftsteller Anastasius Sinaites (gest. nach 700). Seine ungefähre Lebenszeit ergibt sich aus der Subskription einer Vatikanischen Handschrift seines Jeremiaskommentars: er wurde von Johannes Nikiotes ordiniert, heißt es dort. Dieser Patriarch von Alexandrien hatte sein Amt zwischen 505 und 515/6 inne. Olympiodor dürfte demnach zwischen 470 und 490 geboren sein. Neben dem hier in Erstedition vorliegenden Hiobkommentar und dem eben erwähnten Kommentar zu Jeremias hat Olympiodor außerdem die dem Propheten anhängenden Schriften, d. h. die Klagelieder, Baruch und den Brief Jeremias, ferner Kohelet kommentiert. Als einzige nichtexgetische Schrift wird ein Werk gegen Severus von Antiochien genannt. (Zum Überlieferungsstand dieser Werke vgl. CPG 7453–74–58 und die Einleitung der vorliegenden Ausgabe, XXXIX–XLIV).

Daß Olympiodor ein geschätzter Autor war, ergibt sich nicht so sehr aus dem Epitheton, das ihm der obengenannte Anastasius gibt („ein großer Philosoph“), denn hier könnte einfach eine Verwechslung mit dem zur gleichen Zeit in Alexandrien lebenden gleichnamigen platonischen Philosophen vorliegen, als vielmehr aus dem Anteil seines Kommentars, der in die Katenen eingegangen ist. Hier wird der Diakon nur noch von Johannes Chrysostomus übertroffen. Bezeichnend für seine Wertschätzung ist auch, daß sein Koheletkommentar fortlaufend die Seitenmitte der betreffenden Katene einnimmt.

Zur Anlage des Kommentars: Das Werk beginnt mit einer Hypothese, einer Vorrede, in der der Kommentator auf die angewandte Methode, nämlich die wörtliche und die allegorische Auslegung und auf den zugrunde gelegten Bibeltext, nämlich die Sep-